Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 1

Artikel: Die Sorge um den Alltag
Autor: Titze, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412379

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allen unseren Mitgliedern,
Mitarbeitern und Lesern
wünschen wir
ein gutes neues Jahr!

Zentralvorstand und Redaktion

net werden. Selbst Menschen, die sich für aufgeklärt halten und religiöse Einstellung ablehnen, befürworten gleichzeitig die öffentliche Pflege «christlicher» Werte als Bollwerk für durchaus weltliche Interessen. Doch anerkennt die SPS, dass religiöse Prinzipien die Kulturtraditionen der Völker mitgeformt haben und dass insbesondere Forderungen der christlichen Ethik Impulse für die sozialistische Bewegung bildeten. Die SPS unterhalte als Partei weder offizielle noch inoffizielle Beziehungen zu organisierten Kirchen und religiösen Gemeinschaften, doch gehören viele ihrer Mitglieder den verschiedenen Kirchen und Religionsgemeinschaften an.

Die kommunistische **Partei der Arbeit (PdA)** hat keine direkte oder indirekte Beziehung zum Christentum und zu den Kirchen. Doch gibt es auch in ihren Reihen religiös eingestellte Mitglieder. Entscheidend für die Mitgliedschaft bei der PdA sind ausschliesslich das Bekenntnis zu den weltanschaulichen Grundlagen des Marxismus-Leninismus und die Anerkennung der Parteistatuten.

Soweit in verknappten Auszügen die Stellungnahme der politischen Parteien. Sie sind insofern bemerkenswert, als sich alle Parteien um eine konkrete Entscheidung zum Problem der Trennung der Kirche vom Staat mehr oder weniger elegant herumdrücken. Selbst die christlich firmierenden Parteien lehnen offizielle Religionsgemeinschaften ab, sie bekennen sich zumeist nur in recht allgemeiner und wenig verbindlicher Form zu den «christlichen Werten und Traditionen». Mit solchen Allerweltsformeln lässt sich dann in der praktischen Politik alles begründen und auch das Gegenteil davon. Die Zürcher Tageszeitung «Die Tat», die umfangreiche Auszüge aus den Erklärungen der verschiedenen Parteien veröffentlicht, meint zu deren vorsichtigen Distanzierung von den Kirchen: «Die Kirchen als Garant der christlichen Grundsätze finden dagegen kaum Erwähnung. Sie sind offenbar für viele losgelöst von ihrem eigenen Ursprung.» Für uns ergibt sich aus dieser Umfrage, dass sich wohl in allen Parteien Anhänger einer Trennung von Kirche und Staat finden dürften und dass wir unsere Propaganda dementsprechend darauf einstellen müssen. Allerdings ist dabei auch zu berücksichtigen, dass wir bei den linksorientierten Parteien wahrscheinlich bedeutend mehr Anhänger der Trennung der Kirche vom Staat finden werden.

Walter Gyssling

Die Sorge um den Alltag

Der Mensch ist ein Stück Natur. Er hat sich aus der Tierwelt entwickelt, ja, ist selbst noch Tier, das als Mittel zum Ueberleben den denkenden Geist und das Ich-Bewusstsein besitzt. Das Tier schafft sich seine Alltagsbedürfnisse instinktiv mit körperlichen Mitteln, der Mensch muss sich mit seinem Geist die Mittel zum Ueberleben besorgen. Er und zwar jeder Einzelne muss zielbewusst planen. Zur Erhaltung seiner selbst sorgt er für seine Existenz in seiner Art und Weise. So muss er arbeiten um Geld zu verdienen, mit dem er durch Tausch Nahrungsmittel, Kleidung und Wohnung besorgt. Sein Geist befähigt ihn, weit über jeden Tag hinaus und für Jahre und Jahrzehnte vorauszudenken und vorauszuplanen. Rationales Denken ermöglicht ihm dies; dazu kommt irrationales Wünschen, bei dem Restinstinkte mitspielen, die wie der Mutterinstinkt der Arterhaltung dienen, aber auch gegen die Selbsterhaltung wirken können. Das Gefühlsleben ist teilweise lebenserhaltend — als Rest tierischer Instinkte — teilweise lebensverneinend, wenn es Zweckmässigkeiten überschreiten oder unerreichbare Ziele zu verfolgen trachtet. Häufig wird dies mit Arterhaltung oder im besonderen mit nationalen oder sozialen Idealen gerechtfertigt, die aber dann schon oft zu Aggressionen wie Klassenkämpfen oder Kriegen führen. Selbst- und Arterhaltung ist ein notwendiges Merkmal des Lebens. Die Sorge um den Alltag ist erforderlich, um den Unbillen der Umwelt trotzen zu können. Ein Sich-gehen-lassen führt zur Entartung und zum Tode. Sorge um den Alltag ist Kampf ums Dasein, beim Menschen mit geistigen Mitteln.

Auch das Tier kennt die Sorge um den Alltag, nur kämpft es mit anderen körperlichen Mitteln, es sorgt instinktiv höchstens mit bildlichen Denkvorgängen um den Alltag. Jedes Lebewesen auch die Pflanze kennt die Art- und Selbsterhaltung. Wenn diese nicht wäre, so würden die Arten aussterben. Sorge ist das Grundkennzeichen des lebenden Daseins, wie es der kürzlich verstorbene Philosoph **Heidegger** bereits wusste. Leben ist ein «Vorlaufen zum Tode», das durch die Sorge, das Besorgen, gehemmt werden muss. So ist Sorge um den Alltag der Kampf ums Dasein **ein** Sinn des Lebens, wenn auch — beim Menschen — nicht der einzige.

Nun sehen wir uns einmal an, was die Bibel dazu sagt: In der Bergpredigt heisst es (Matthäus 6/25 u. 26) «Sorgt nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet... Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch». Und später steht (31 b. 33): «Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchen allen trachten die Heiden. Denn der himmlische Vater weiss, dass ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.»

Diese Forderung in der Bergpredigt klingt trostreich. Man braucht sich nicht um die Lebensbedürfnisse zu sorgen. Dies alles käme schon von Gott also von alleine. Ich fand in Stein gemeisselt ähnliche Worte in Arosa am Eingang zu einem katholischen Heim.

In diesen Worten liegt eine Unwissenheit, die beim Vergleich mit den Tatsachen geradezu unverantwortlich scheint. Wenn Jesus gesagt hätte, schätzt die Beschäftigung mit geistigen Dingen höher ein als die Sorge um den Alltag, aber denkt daran, dass dies nur geht, wenn eine gesicherte Unterlage da ist, so könnte man dies als ein richtiges Erkennen menschlicher Besonderheiten ansehen. Denn

die kulturellen Errungenschaften sind sicher von höherem Wert als die materiellen Bedürfnisse. Aber ohne dies geht das Andere nicht. Ueberall in der Welt hat es sich gezeigt, dass man nirgendwo nur mit Gottes Hilfe sein Auskommen finden kann. Die Vögel und andere Tiere suchen oft verzweifelt nach Nahrung; wieviele gehen an Hunger zugrunde! Wo ist denn da die Gerechtigkeit? Hat Jesus nie etwas vom Hamster gehört, der für den Winter seine «Scheunen» füllt? Diese Worte der Bergpredigt rühren fast an Fatalismus. Gott wird es schon machen, ein bisschen beten ist leichter als zu sorgen und zu handeln. Es ist aber ein Sinn des Lebens zu sorgen und um seine Erhaltung zu kämpfen. Das Wort «Sorgt nicht für Euer Leben» ist wider die Natur alles Lebendigen. Wir müssen Nahrung zu uns nehmen, sonst sterben wir. Wir müssen uns kleiden, sonst erfrieren wir. Kleidung hat uns «nackten Affen» unser Verstand geschaffen als das Mittel **unserer** Natur zum Ueberleben. Darüberhinaus musste der Mensch sich eine Wirtschaft schaffen, ohne die er zugrunde gehen würde. Die Vielzahl der Menschen, der enge Raum, in welchen er eingezwängt ist, verhindert es, dass er sich wie ein Tier durch Jagd und Beeren im Walde ernähren kann. Er braucht eine komplizierte Wirtschaftsordnung um Leben zu könne. Auch dies ermöglichte der Verstand; jeder Einzelne muss planen, wie er am besten seinen Unterhalt verdient. Wer dies am besten versteht, kommt am besten durch; dies ist die menschliche Selektion. Natürlich entstehen dadurch Unterschiede von reich und arm. Während aber ein Tier den Stärkeren bedingungslos anerkennt, ist beim Menschen der Neid entstanden, wenn einer es weiter gebracht hat und mehr verdient. **Nietzsche** nannte diesen Neid die «Herdenmoral», die alles Höhere und Mächtigere in den Schmutz zu ziehen versucht. Wenn jemand durch Fleiss und Tüchtigkeit es weiter gebracht hat, so verdient dies Anerkennung und nicht Neid. Hier nun zeigt sich aber die Kehrseite des Verstandes: Der Mensch kann auch durch List und Schleichwege Reichtümer sammeln. Er umgeht Fleiss, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe und versucht «hinten herum» zum Ziel zu kommen. Dies ist leider sogar fast der häufigere Fall geworden. Es liegt im Wesen des Verstandes, sich den bequemsten Weg zu suchen, auch wenn er moralisch zweifelhaft ist. Dies ist eine menschliche Eigenart und kann nicht einfach durch Aenderung der Gesellschaftsform beseitigt werden, sondern nur durch Hebung des Verantwortungsgefühles. Dies scheint mir nicht unmöglich zu sein. Es ist sogar auch eine Art Massenbeeinflussung möglich. Wenn es sich durchsetzt, dass man «so etwas» nicht tut. Die Erziehung kann hierbei helfen. Denn sie programmiert bereits in jungen Jahren und dies bleibt dann ebenso haften wie heutzutage ein Glaube an überirdische Mächte, von dem viele auch nur wegen der Erziehung in dieser Richtung nicht loskommen. Es gab schon immer auch «anständige» und sozial denkende Menschen. Es müsste möglich sein, deren Anzahl zu vergrössern.

Der Mensch hat über das Tier hinaus eine ethische Grundhaltung. Bewusstsein mit seinem freien Denken machte diese Haltung möglich. Sie wird zwar heutzutage manchmal für überholt gehalten, weil man dogmatisierte Moralen mit Recht nicht anerkennen will. Man darf aber die im Menschen verwurzelte ethische Haltung nicht ebenfalls ablehnen. Im Gegenteil, man muss sie frei halten von überholten Ansichten und den Gegebenheiten der Umwelt besser anpassen. Ohne Ethik geht der Mensch genauso zu Grunde wie ohne Nahrung. Dies klingt besser als der versteckte Fatalismus in der Bergpredigt.

H. Titze

Jesus - Gott oder Mensch?

Das Kreuz

Für uns in der gemässigten Zone erscheint es natürlich, dass die Sonne als lebensspendende Kraft vergottet und verehrt wurde; in den heissen Zonen allerdings hat man Grund, die sengende Sonnenglut eher zu fürchten; dort ist das Wasser, bzw. der Regen das lebensspendende Prinzip und der Mond der kühlen Nacht ist der Menschenfreund.

Allerdings gibt es sogar in heissen Ländern Spuren von Sonnenkult, weil der Naturmensch sich bei Nacht noch mehr als sonst von Geistern umstellt und bedroht sah. Die Erfindung des Feuers war ein wichtiger Fortschritt, es wurde zuerst im Reibholz gequirlt: Ein Holzstab als Penissymbol wurde in einem «weiblichen» Holz rasch gedreht. Dieses wurde stabiler, wenn es Seitenarme hatte, und noch mehr, wenn diese wieder Querhölzer besassen. So entstand a) das Kreuz und b) das Hakenkreuz. Scheinbar sass in ihnen der wärmende Feuergeist als Mikrokosmos der grossen Himmelssonne, die man sich in zwei Aspekten dachte: die freundliche Frühlingssonne (Jesus) und die Herbst- oder Wüstensonne (Johannes), die sechs Monate voneinander entfernt sind.

Das neolithische Wagenrad war eine kreisrunde Holzscheibe mit vier gleichlangen Speichen — dem griechischen Kreuz — als Verstärkung; dies ist das Symbol des im Jahreslauf rollenden Sonnenrads — das man noch zur Sonnwendzeit brennend den Berg herunterrollen lässt - und zugleich die christliche «Gloriole», der Heiligenschein mit Innenkreuz. Da aber die Sonne im Meer versinkt, bzw. der Südhimmel, wenn Regenzeit ist, als Wasserregion galt, verschmolz man den Sonnenwagen mit der Himmelsbarke zum Schiffswagen, dem «Carrus navalis» (woraus der Begriff «Karneval» entstand), wie er in Babylon am 1. Nisan in Prozession gezogen wurde. Damit wurde — und wird — der Beginn der Auferstehung der Natur im Frühling eingeleitet. Heute fahren beim Karnevalsumzug Wagen mit lustigem Aufbau.

Aehnliche Umzüge gab es bei den Dionysien in Hellas und im Norden zu Ehren der Erdgöttin Nirdu (Nirthus).*

Das Kreuz ist also ein Heilssymbol und gewährleistet Leben. Osiris trug eines an einem Henkel und wenn er es Toten unter die Nase hielt, erwachten sie zum neuen Leben. David stoppt eine Hungersnot, indem er sieben Söhne des unterweltlichen Saul «vor dem Herrn» aufhängt, denn das Kreuz ist ein Symbol für den «Baum des Lebens» im Paradies (bzw. die nordische Eiche Yggdrasil der Edda). Das altägyptische Henkelkreuz — das